



Predigt am 9. März 2025 (Invocavit)

gehalten von Pastor Matthias Bochow
in der ev.-luth. Marienkirche Osnabrück

Predigttext: Hebräer 4,14-16 (wird im Verlauf der Predigt verlesen)

Predigt

Liebe Gemeinde,

erinnern Sie sich noch an Bruno? Nein, nicht an Bruno, den Bären, der vor knapp 20 Jahren durch Bayern streifte. Ich meine Bruno, das HB-Männchen aus der alten Werbung. Bruno, der bei jeder Kleinigkeit in die Luft ging. Mal war Bruno Büroangestellter, dem der Papierkorb wichtige Unterlagen frisst, oder Bruno war der Ehemann, dem der Ehering ins Waschbecken rutscht, oder ein Autofahrer, dem bei strömendem Regen auf der Autobahn der Reifen platzt. Und dann geht er in die Luft, der Bruno. Zunächst vor Wut. Explodiert, fährt aus der Haut. Aber dann kommt die Stimme aus dem Off: „Wer wird denn gleich in die Luft gehen? Greife lieber zur HB!“ Und Bruno, der gerade eben noch aus seiner Haut gefahren war, zündet sich eine Zigarette an und entspannt sich.

Tja, ich weiß nicht, wie es Ihnen geht, aber ich bin Nichtraucher. Und selbst wenn ich es nicht wäre: Tabak ist bestimmt nicht die Lösung. Aber die Frage bleibt: Was tun, wenn wir kurz vor der Explosion stehen? Was hilft, wenn die Welt uns die Luft zum Atmen raubt?

Denn seien wir ehrlich: Es gibt genug Gründe, in die Luft zu gehen. Ob Trump im Oval Office, oder der nächste Durchgedrehte, der in Menschengruppen rast, oder der ganz normale tägliche Wahnsinn mit Missverständnissen, Vorwürfen und knallenden Türen – oft fühlt es sich an, als würde die Welt immer enger und gehetzter werden. Die Panik nimmt zu. Und wir hechten von einer Aufgabe zur nächsten, von einer Nachricht zur anderen, und manchmal reicht schon die kleinste Kleinigkeit, um uns den Rest zu geben und zum Explodieren zu bringen.

Da möchte man doch glatt in die Luft gehen! Oder? Tja, ich habe keine Zigarette anzubieten, die alles wie von selbst gehen lässt. Aber ich habe etwas anderes entdeckt, das hilft: Durchatmen. Tief ein- und ausatmen. Und den Blick woanders hin richten.

Letzte Woche war ich für ein Wochenende mit den Konfis, 5 jugendlichen Begleitern und meinem Kollegen Torsten Both auf Langeoog, KU Freizeit. Und bei allem Denken und Reden und Lernen war auch Zeit dafür: An den Strand laufen, das Meer und den Sand und den Himmel genießen. Einen Blick in den Himmel wagen.

Dann stehst du am Strand, der Blick geht über die Weite des Wassers, bis zum Horizont, wo es in den Himmel übergeht. Du atmest tief ein, hast den Wind in den Haaren und hörst das gleichmäßige Rauschen der Wellen. Und plötzlich - erscheint alles, was dir sonst den Blutdruck in die Höhe treibt, so unendlich weit weg, so unbedeutend klein. Nicht Tabakrauch, sondern frische, salzige Luft. Ein und aus.

Schon spannend: Unser Blick geht automatisch nach oben, wenn wir zur Ruhe kommen wollen. Nach oben, in den Himmel, ins Weite, ins Grenzenlose.

Es steckt eine tiefe Wahrheit darin. Denn was passiert in solchen Momenten? Wir richten unseren Blick auf etwas Größeres. Wir schauen über den Horizont hinaus und ahnen: Diese Welt reicht weiter als bis zu den nächsten Schlagzeilen oder Twitter (X) -Meldungen.

Genau darüber spricht heute unser Text aus dem Hebräerbrieff. Da heißt es:

"Wir haben einen großen Hohenpriester,

der die Himmel durchschritten hat,

Jesus, den Sohn Gottes.

Lasst uns also an dem Bekenntnis zu ihm festhalten!“

Jesus durchschreitet die Himmel - was für ein Bild! Da geht tatsächlich jemand in die Luft. Aber nicht aus Wut oder Verzweiflung, sondern um für uns einen Weg zu bahnen. Stellen Sie sich das einfach mal: Jesus durchschreitet die Himmel, geht durch alle Schichten hindurch, rein in Gottes Gegenwart.

Denn der Schreiber des Hebräerbriefes hatte ein ganz bestimmtes Weltbild vor Augen: Die Erde, darüber mehrere Himmelsschichten, und am Ende, im allerhöchsten Himmel, der Thron Gottes. Und in dieses Allerheiligste, sagt er, ist Jesus für uns eingetreten. Er hat den Weg nach ganz oben gebahnt.

Vielleicht irritiert das Wort Hohepriester... Im Alten Testament durfte nur der Hohepriester einmal jährlich am Versöhnungstag ins Allerheiligste des Tempels treten – in die unmittelbare Gegenwart Gottes - sozusagen in den Himmel auf Erden. Er brachte dort Opferblut dar, zur Sühne für die Sünden des Volkes. Der Zugang zu Gott war streng limitiert: eine Person, ein Tag, ein Ort.

Der Hebräerbrief zeigt jetzt das Revolutionäre: Jesus hat dieses System grundlegend verändert. Er ist nicht nur ein besserer Hohepriester, weil er ohne Sünde ist. Er ist selbst zum Opfer geworden – ein Opfer, das ein für alle Mal gültig ist. Und anstatt nur kurz ins Allerheiligste zu treten, hat er die Himmel durchschritten und sitzt permanent zur Rechten Gottes – als unser ständiger Vertreter und ewiger Mittler.

Das bedeutet für uns: Der Zugang zu Gott ist nicht mehr beschränkt. Durch Jesus haben wir alle und jederzeit direkten Zugang zum Thron der Gnade. Was der Hohepriester nur symbolisch und vorübergehend erreichen konnte – Versöhnung mit Gott – das hat Jesus vollständig und dauerhaft bewirkt. Der Vorhang ist zerrissen, der Weg zu Gott steht offen.

Und der Clou: Bei allem verliert Jesus nicht die Bodenhaftung. Er schwebt nicht über den Dingen. Jesus kennt all das, was hier unten weh tut und kaputt macht. Der Predigttext geht weiter:

„Er ist kein Hohepriester, der nicht mit unseren Schwachheiten mitleiden könnte.“

Im Gegenteil:

„Er wurde genau wie wir in jeder Hinsicht auf die Probe gestellt.

Nur war er ohne Sünde.“

Wir haben vorhin davon gehört:

„Danach wurde Jesus vom Geist in die Wüste geführt.
Dort sollte er vom Teufel
auf die Probe gestellt werden.“

Der Teufel bietet ihm alle Reiche der Welt an - Macht, Einfluss, Reichtum. Alles, wonach Menschen streben, alles, was heute noch in den Köpfen von Machthabern und denen, die es werden wollen, herumspukt.

Und ja, es muss verdammt schwer gewesen sein, da standhaft zu bleiben. Der Teufel zeigte ihm alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit! Welcher Mensch würde da nicht wenigstens kurz ins Grübeln kommen?

Jesus kennt die Versuchung. Er kennt unsere Schwächen. Er weiß, wie es ist, am Ende seiner Kräfte zu sein. Im Garten Gethsemane, kurz vor seiner Verhaftung, ringt er mit Gott. Er schwitzt Blut und Wasser: "Vater, wenn es möglich ist, so gehe dieser Kelch an mir vorüber.“

Und er kennt sogar das Schlimmste: verlassen sein. Am Kreuz schreit er: "Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ Am Karfreitag werden wir das wieder hören...

Nur: Nach Karfreitag kommt der Ostersonntag. Denn dieser Jesus – gekreuzigt, gestorben und begraben – ist dann auferstanden. Und später ist er aufgefahren in den Himmel.

Oder wie der Hebräerbrief es sagt: Wir haben einen großen Hohenpriester, der die Himmel durchschritten hat.

Tatsächlich feiern wir am Beginn der Passionszeit schon ein kleines bisschen Himmelfahrt!

Und wenn wir uns manchmal fühlen, als könnten wir vor lauter Frust und Ärger in die Luft gehen, dann wissen wir: Da ist jemand, der schon in die Luft gegangen ist für uns. Der einen Weg gebahnt hat. Der für uns beim Vater eintritt. Als unser "Anwalt", unser Hoher Priester.

„Lasst uns also voller Zuversicht vor den Thron unseres gnädigen Gottes treten.

So können wir Barmherzigkeit empfangen und Gnade finden.

Und so werden wir zur rechten Zeit Hilfe bekommen.“

Voller Zuversicht zum Thron der Gnade treten...

— Was für eine Einladung! Nicht in Panik verfallen, nicht durchdrehen, nicht in die Luft gehen – sondern Zuversicht haben. Und wie kommt man dahin? Durch den Blick nach oben, in den Himmel, den Jesus durchschritten hat.

Das schöne Bild, das der Hebräerbrief an einer anderen Stelle verwendet, ist das eines Ankers (schon wieder ein Bild von Meer und Strand): Unser Glaube ist wie ein Anker der Seele, der im Himmel festgemacht ist. Ist das nicht wunderbar? Während wir hier auf der Erde unterwegs sind, manchmal umhergetrieben von Sorgen und Ängsten, gibt es eine feste Verbindung nach oben. Wir haben einen Anker im Himmel. Und wir haben ihn nicht allein. Wir teilen ihn mit denen, die mit uns beten und singen und glauben.

Was hilft also, wenn wir kurz davor sind, in die Luft zu gehen, zu explodieren?

Erstens: Atmen. Tief ein und aus. Den Blick nach oben richten, in den weiten Himmel. Gerne am Meer. Es geht aber auch der Rubbenbruchsee. Allein. Oder mit jemandem, der diesen Blick teilt.

Zweitens: Sich erinnern, dass Jesus diesen Himmel durchschritten hat. Dass er bei Gott für uns eintritt. Dass er unsere Versuchungen und Schwächen kennt.

Und drittens: Mit Zuversicht hinzutreten zum Thron der Gnade. Nicht in Panik, sondern in Ruhe. Was auch kommt.

In diesem Jahr steht die Fastenaktion "7 Wochen ohne" unter dem Motto "Vertrau drauf! Sieben Wochen ohne Panik".

Unser Bischof Ralf Meister schreibt dazu:

„Am Meer zu stehen und im Rhythmus der anbrechenden Wellen die salzige Luft zu atmen, wie gut tut das! Vom ersten bis zum letzten Atemzug – unser ganzes Leben hängt davon ab, dass wir Luft holen. Rund 20.000 Mal am Tag atmen wir ein und aus, versorgen unseren Körper mit Sauerstoff, beeinflussen unseren Herzschlag und sogar die Stimmung. Dabei leben wir in atemlosen Zeiten. Gewalt und Hass sorgen uns. Panik verbreitet sich und treibt uns in die Enge. Eine Sprache der Dauerempörung macht uns taub. Immer schwerer wird es, ruhig zu atmen und sich dieser Überwältigung zu entziehen. Die Suche nach dem, was wir wirklich brauchen, die Frage nach den Quellen unseres Trostes und unserer Freude brauchen Zeiten des Luftholens. Am Meer oder anderswo. Ein- und ausatmen, nur das.

Der Mensch ist von Anbeginn eng verbunden mit dem Atem Gottes. Gottes Odem schuf in der Schöpfungsgeschichte aus dem Klumpen Erde den ersten Menschen (ich habe sofort vor Augen, wie unsere Konfis das am vergangenen Wochenende nachspielten: Gott schafft den ersten Menschen, haucht ihm Leben ein). Ohne Gottes Atem wäre der Mensch tote Materie geblieben. Diesem Odem nachzuspüren, ihn wieder in sich aufzunehmen, braucht bewusste Zeit. Sieben Wochen sind dafür eine gute Spanne: „Luft holen! Sieben Wochen ohne Panik“.

Also: Luft holen (können wir hier gleich alle mal versuchen: Ruhig einatmen, halten, ausatmen...). Und nicht in die Luft gehen. Weil da einer bereits längst in die Luft gegangen ist, der die Himmel durchschritten hat und uns jetzt am Thron der Gnade erwartet. Mit offenem Ohr für unsere Anliegen und offenen Armen für unsere Ängste. Also: Wer wird denn gleich in die Luft gehen? Und Jesus sorgt dafür, dass wir es nicht bei jeder Gelegenheit tun müssen. Sieben Wochen ohne Panik. Luft holen. Einfach mal wieder zu dem aufschauen, der die Himmel durchschritten hat.

Und Lächeln. Amen

(Pastor Matthias Bochow, es gilt das gesprochene Wort)
